Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 27. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 3. April 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Streifereien auf dem Gebiete der Agricultur-Chemie.
Die Compostirung des Düngers.
Ein neuer Zweig in der Hopfenindustrie.
Zusammenstellung der landw. und Witterungs-Verhältnisse für Schlesien pro Monat März 1875.
Borsäure, als Mittel gegen das Säuern der Milch.
Seltenes Jagd-Abenteuer.
Ein Ersatzmittel für Pollen.
Kohlen- und Eisenproduction der Welt.
Exportbonification für inländische Tabaksblätter und Tabaksfabrikate.
Jagd- und Sportzeitung.
Mannigfaltiges.
Provinzial-Berichte: Aus Breslau. — Aus dem Kreise Neumarkt. — Aus Liegnitz.
Auswärtige Berichte. Aus der Provinz Preußen. — Aus Posen.
Literatur.
Wochenberichte: Aus Posen. — Aus Königsberg. — Aus Magdeburg. — Aus Wien. — Aus Nürnberg.
Wochenkalender.
Briefkasten der Redaction.
Inserate.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie.

(Original.)

Bodengruppen.

I.

Die Bestandtheile, aus welchen die Bodenarten zusammengesetzt sind, haben wir bereits früher besprochen. Nach den Verhältnissen, in welchen die hauptsächlichsten dieser Bestandtheile — Thon, Sand, Kalk und Humus — auftreten, hat die Wissenschaft unsere Ackererden, d. h. die Bodenarten, welche in Folge ihrer chemischen und physikalischen Eigenschaften überhaupt Pflanzen hervorzubringen und zu ernähren befähigt sind, in verschiedene Gruppen einzutheilen versucht. Ein Gehalt von über 50 pCt. Thon charakterisirt den Thonboden; Lehmboden enthält 30 — 50 pCt. Thon bei einem etwa gleichen Sandgehalte, sandiger Lehmboden 20 — 30 pCt. Thon bei 50 — 60 pCt. Sand, lehmiger Sandboden, 10—20 pCt. Thon bei 60—70 pCt. Sand, Sandboden bis 10 pCt. Thon bei 70—90 pCt. Sand, Mergelboden 10—50 pCt. Thon bei 5—20 pCt. Kalk, Kalkboden 10—50 pCt. Thon bei über 20 pCt. Kalk; alle diese Bodenarten müssen, wenn sie überhaupt als Ackererden angesehen werden sollen, einen Gehalt von ca. 5 pCt. Humus haben. In diesem Humusgehalte unterscheiden sie sich von der letzten Gruppe: dem Humusboden, welcher bei einem Gehalte von 20 bis 50 pCt. Thon einen Humusgehalt von über 5 pCt. hat. Daß eine scharfe Trennung dieser Gruppen selbst wissenschaftlich nicht durchzuführen ist, ist natürlich, mein Freund, weil die Natur bei der Bildung dieser Bodenarten nicht nach bestimmten, sich unter allen Verhältnissen gleichbleibenden Gesetzen verfahren ist; noch weniger scharf aber ist diese Trennung in der Praxis durchzuführen, in welcher persönliche Ansichten und lokale Verhältnisse bei der Classification gegebener Bodenarten stets mit in Betracht gezogen werden: es ist gerade in der Praxis nichts seltenes, hier vielleicht eine Bodenart als Lehmboden bezeichnen zu hören, welche in anderer Gegend mit günstigeren Bodenverhältnissen höchstens als ein mittelmäßiger Sandboden geachtet wird. Eben weil alle diese Classificationen — mögen sie nun auch auf Thon-, Lehm-, Sandboden oder Weizen-, Roggen-, Gersteboden oder auf sonst eine Bezeichnung hinauslaufen — doch stets nur auf schwachen Füßen stehen, können wir von einer genaueren Betrachtung derselben absehen, mein Freund. Wenn wir uns in der Hinsicht gerade weniger an die durch ein zweifelhaftes Alter geheiligte Bodeneintheilung bänden und uns von der noch zweifelhafteren Tradition, daß dieser Boden nur diese Frucht und jener Boden nur jene Frucht hervorzubringen im Stande sei, mehr freimachten — wir würden oft lohnendere Erträge aus unseren Wirthschaften ziehen. In gewissen Grenzen kommt es ja durchaus nicht darauf an, was uns an Bodenarten geboten wird, sondern lediglich darauf, wie wir das Gebotene behandeln und was wir ihm bieten. Je mehr wir in der Hinsicht lernen, den Anforderungen der Natur gerecht zu werden, um so mehr werden wir dahin kommen, auf jedem Ackerlande mit Erfolg auch jede Culturpflanze anzubauen, mein Freund, wenn nicht außer unserem Bereiche liegende Kräfte alle unsere Arbeit vergeblich machen. Ich habe, um in der Hinsicht von vielen Beispielen Dir nur eins aus eigener Erfahrung anzuführen, unter Bodenverhältnissen Weizen angebaut, welche bei Manchem in Betreff meiner öconomischen Qualification ein zweifelndes Kopfschütteln hervorriefen, und doch habe ich, freilich unter dem Einflusse günstiger Witterungsverhältnisse, Erträge erzielt, welche die gehegten Erwartungen noch übertrafen und meine gehabte Arbeit und aufgewandten Unkosten reichlich lohnten, weil es mir eben geglückt war, dem gegebenen Boden, welcher freilich nach der alten Tradition für Weizencultur durchaus ungeeignet war, sein Recht sowohl in Bezug auf die Bearbeitung vor und während der Vegetation, als auch in Bezug auf die Düngung zu geben. Warum sollten wir nicht dieselben Resultate erzielen, welche man schon seit Jahrhunderten in Japan erzielt, mein Freund? Was fragt dort der nur auf die reine Empirie sich stützende Landmann danach, ob er Thon-, Lehm-, Sand- oder sonst einen Boden vor sich hat? Er baut Jahr aus Jahr ein auf demselben Stückchen Land die entgegengesetztesten Früchte, er scheuert Jahr aus Jahr ein nicht eine, sondern drei oder vier und noch mehr Ernten jährlich ein, nicht weil das Land dort an und für sich schon eine selten hohe Vegetationskraft hat, sondern weil er in Folge der Bearbeitung seine chemische und physikalische Thätigkeit unbewußt zur vollen Geltung kommen läßt, weil er durch den Dünger wirklich einen Ersatz für die dem Boden entzogene Kraft schafft. Es ist das freilich ein weit hergeholtes Beispiel, mein Freund, aber es ist sicher ein treffendes Beispiel dafür, welche Resultate man durch zweckentsprechende Bodenbearbeitung und wirklich rationelle Düngung überall erzielen kann — einerlei, welche Bodenart man auch vor sich hat.

Wichtig — freilich nur dann, wenn sie auf wissenschaftlichen Grundsätzen basirt — ist die übliche Ackerboden-Classification jedoch trotzdem, mein Freund, wenn auch nicht darum, weil sie uns lehren könnte, welche Pflanze wir hier und welche wir dort anbauen sollen, wohl aber darum, weil sie uns einen Anhaltepunkt dafür giebt, wie wir einen gegebenen Boden zu bearbeiten, und was wir ihm an pflanzennährenden Bestandtheilen zuzuführen haben, wenn wir diese oder jene Pflanze darauf cultiviren wollen. Je nachdem der Gesammtcharakter dieser oder jener Bodenart mehr oder weniger scharf ausgeprägt ist, läßt sich dieselbe schon durch äußere Kennzeichen (Farbe, Bindigkeit ꝛc.) bestimmen, mein Freund; nächstdem giebt uns aber auch die Natur in den auf den verschiedenen bestimmt ausgeprägten Bodenarten wildwachsenden Pflanzen ein Hilfsmittel, welches einen, wenn auch nicht unter allen Umständen unbedingt richtigen, aber doch immerhin einen ziemlich sicheren Schluß auf den Charakter der betreffenden Bodenart zuläßt. So kennzeichnen in der Hinsicht Sandhafer, Schafschwingel, verschiedene Schmielenarten, Honiggras, Spörgel, Storchschnabel, Wau, Ginster ꝛc. den Sandboden; Ruchgras, Wiesenrispengras, Knaulgras, Thymoteegras, Trespe, Cichorie, gelber Klee, Huflattig ꝛc. treten hauptsächlich auf Thonboden auf; Lehmboden wird durch häufiges Vorkommen von Wiesenfuchsschwanz, gemeines Rispengras, kriechenden und Bastardklee, Zaumwicke, Glockenblume, Thymian, Hederich, Ackervergißmeinnicht charakterisirt. Esparsette, Fingerhut, Schafgarbe, Schwarzkümmel, Fingerkraut, Klatschrose, Salbei, Hauhechel, Brombeere ꝛc. verrathen Kalk- resp. Mergelboden u. s. w. Wie schon gesagt, mein Freund, gestatten übrigens auch diese wildwachsenden Pflanzen eben so wenig als die den betreffenden Bodenarten zukommenden äußeren Kennzeichen einen unbedingt richtigen Schluß auf den Charakter des Bodens; das einzig richtige Mittel ist die chemische Untersuchung sowohl in qualitativer als in quantitativer Hinsicht. Wohl liegt uns Landwirthen dieses Mittel ferner, theils weil es uns vielfach an der nöthigen Zeit mangelt, um umständliche wissenschaftliche Untersuchungen vorzunehmen, theils weil wir auch vielfach nicht die nöthige Uebung und den nöthigen Gesammtüberblick über das ganze Gebiet der Chemie haben, um dabei mit der erforderlichen Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zu Wege gehen zu können — versäumen sollten wir es aber trotzdem nicht, weil es allein im Stande ist uns nach jeder Richtung hin auf die richtigen Wege zu führen. Und schwer wird es uns jetzt, wo überall Männer der Theorie der Praxis ihre Kräfte widmen, nicht mehr, mein Freund, uns auch da die Wissenschaft dienstbar zu machen, wo unser eigenes Können und Vermögen uns im Stiche läßt. Aber die Unkosten! wirst Du denken. Nun, mein Freund, es sind das Unkosten, die sich direct und indirect hundertfältig bezahlt machen. Wieviel Tausende von Thalern werden nicht jährlich in künstlichen Düngemitteln allein dadurch vergeudet, daß man dieselben aus Unkenntniß selbst da anwendet, wo die Nothwendigkeit eines Ersatzes der durch die betreffenden Düngerarten bedingten Nährstoffe fraglich ist, ganz abgesehen davon, daß ja häufig der wirkliche Werth selbst der angepriesensten Düngerarten überhaupt ein sehr zweifelhafter ist! Wieviel Tausende von Thalern gehen nicht jährlich bei der Fütterung unserer Viehstände verloren, indem wir ohne Berücksichtigung der gerade gegebenen Verhältnisse uns auf allgemeine Formeln stützend, häufig die wichtigsten Nährstoffe geradezu verschleudern! (Fortsetzung folgt.)

Die Compostirung des Düngers.

(Original.)

Mitte Juni 1872 führte mich die Aufnahme einer Taxe eines größeren Gutes nach der Provinz Posen und zwar in die Gegend von Gnesen. Ich hatte mich als alter passionirter Landwirth über den größtentheils ausgezeichnet schönen Boden der Strecke zwischen Posen und Gnesen außerordentlich gefreut, und bedauerte deshalb um so lebhafter, als sich etwa eine Meile hinter Gnesen der Charakter der Landschaft vollständig änderte und der malitiöseste Sand mit dürftigster Vegetation an die Stelle der bisher durchreisten blühenden Fluren trat. Der Wagen, auf welchem ich fuhr, konnte nur langsam vorwärts kommen, da der fußtiefe lose Sand ein rasches Tempo nicht gestattete. Ich hatte daher Muße, die wenig schöne Landschaft aufmerksam zu betrachten, und Beobachtungen darüber anzustellen, wie rasch und fast ohne jeden Uebergang der Boden namentlich zwischen leichtem Sande und Torfwiesen wechselte, und ich bedauerte so recht von Herzen die Bewohner dieser Gegend, die neben den überaus geringen Erträgen ihrer Felder auch noch saures und dazu wenig Heu von ihren Wiesen hatten. Desto angenehmer wurde ich überrascht, als ich mitten in dieser Wüste gleichsam als Oase eine Wirthschaft fand, die sich in Bezug auf den Stand der Feldfrüchte so auffallend von ihrer Umgebung unterschied, daß ich unbedingt ganz anderen Boden voraussetzen mußte. Da ich mir jedoch einen so jähen Uebergang nicht erklären konnte, ließ ich den Kutscher anhalten, stieg ab und überzeugte mich durch Untersuchung des Ackers, daß ich mich in meiner Voraussetzung getäuscht, daß der Boden vielmehr von derselben Beschaffenheit war, als ihn die ganze Nachbarschaft hatte. Der Unterschied in dem Stande der Früchte war so auffallend, daß ich dieser Erscheinung gegenüber vollständig ohne Erklärung dastand, um so mehr als ich es selbst nie für möglich gehalten hatte, daß ein Boden wie dieser, der mindestens aus 98 pCt. Sand bestand, im Stande wäre, eine Ernte zu produciren, wie man sie nur auf den besten Böden zu sehen gewöhnt ist. Der Roggen, welcher gleich am Wege stand, und dessen Aussehen mich zum Absteigen vom Wagen veranlaßt hatte, hatte eine Länge, die es mir, der ich reichlich 7 Zoll messe, unmöglich machte, über ihn wegzusehen; eben so standen die Kartoffeln in einer Kräftigkeit und Fülle da, die mich wahrhaft in Erstaunen setzten. Ein Befragen des Kutschers gab mir keinen Aufschluß, nur erfuhr ich von ihm, daß, so weit er sich erinnern könne, er auf dem bezeichneten Acker alljährlich Roggen und zwar in gleich vorzüglicher Güte gesehen hätte. Dies mußte meine Neugierde um so mehr reizen, als ich als schlesischer Landwirth wohl ein- auch zweijährigen Stoppelroggen kennen gelernt, von einer Roggenernte ad infinitum von demselben Felde jedoch noch nichts gehört hatte. Ich beschloß daher, der Sache auf den Grund zu gehen und nahm bei der Rückreise Veranlassung, mich bei dem Besitzer des in Rede stehenden Roggenfeldes einzuführen. Ich lernte in ihm einen ehemaligen Wirthschaftsbeamten kennen, der in früheren Jahren in den traurigsten Gegenden Westpreußens conditionirt, später seinen jetzigen Besitzstand, ein Gütchen von ca. 300 Morgen gekauft hatte. Er theilte mir mit, daß er in den ersten Jahren durch die kärglichen dem Sande abgerungenen Ernten in die mißlichste Lage gerathen sei, bis er eine Düngungsweise angewendet, aus der er kein Geheimniß mache, von der er aber constatiren müsse, daß sie ihm trotzdem seine Nachbaren noch nicht nachgemacht hätten, weil sie etwas außergewöhnlich und in den alten Schlendrian gewöhnlicher Wirthschaftsführung nicht hineinpaßt.

Die Art und Weise dieser Düngung ist so originell, daß, nachdem ich mich auch im vorigen Jahre von ihrer außerordentlichen Wirkung überzeugt habe, ich nicht umhin kann, sie zu veröffentlichen, um im Interesse der Besitzer leichten Bodens diese zu Versuchen aufzufordern, welche, wie ich glaube, denselben günstigen Erfolg haben würden.

Die Manipulation besteht darin, daß nur mit Compost gedüngt, namentlich aber der von den Schafen erzeugte Dünger pulverisirt und mit Torfgrus gemengt auf den Acker gebracht wird. Ursprünglich beim Ankaufe im Besitze eines Viehstandes von 4 Kühen und 50 Schafen, die zu erhalten er kaum im Stande war, hat der Besitzer es im Laufe von 6 Jahren zu 20 wohlgenährten Kühen und einer Heerde von 180 Schafen, sowie zu 6 Zuchtsauen, 1 Eber und einem recht ansehnlichen Stamm Flügelvieh und Tauben gebracht, denen allen man ansieht, daß sie sich ihres Lebens freuen. Nachdem er in den ersten Jahren die Bemerkung gemacht hatte, daß der, wenn auch sonst recht fein gestreute Schafmist seine volle Wirkung im Acker um deshalb nicht äußern könne, weil er vortrefflich und in sehr kurzer Zeit blank auf der Oberfläche des Ackers lag, calculirte er sehr richtig, daß dieser sehr werthvolle Dünger weit mehr Erfolg haben müßte, wenn er in der Form des Guano angewendet würde. Er ließ ihn daher pulverisiren, und, als das gleichmäßige Ausstreuen in dieser Form auf den Acker mit gewissen Schwierigkeiten verbunden war, ihn mit trockener gut zerkleinerter Moorerde mengen und als Compost anwenden. Er läßt daher den Schafmist, der mit wenig Stroh vermengt ist, von Zeit zu Zeit aus dem Schafstalle auf einer Tenne ausbreiten, gehörig trocknen und dreschen, und unter Moorerde, die ihm eine seiner Wiesen liefert, mengen. Er zeigte mir mehrere große Haufen von dieser Erde, die zu diesem Zwecke stets im Winter angefahren werden und unter einem von Brettern gebildeten Dache hinter dem Schafstalle liegen und vor Regen geschützt sind. Die Wirkung dieser Düngung war gleich im ersten Jahre eine so auffällig günstige, daß er schon das zweite Jahr auch den Kuh-, Schwein- und Pferdedünger nicht mehr für sich allein, sondern nur noch vermengt mit Moorerde und als Compost verwenden ließ. Er läßt zu diesem Zwecke das Streustroh nicht mehr so lang, als es gewonnen wird, sondern in Form von 3'' langem Hecksel streuen, hat in seinem Rindviehstalle hinter dem Vieh eine gut ausgemauerte ziemlich tiefe Rinne, in welcher sich stets Moorerde befindet, welche von Zeit zu Zeit, wenn sie durch die hineinfließenden flüssigen Excremente gesättigt ist, auf den Composthaufen gefahren und durch neue ersetzt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer Zweig in der Hopfenindustrie.

Unter den Schuppen der weiblichen Hopfenblume (der Hopfen gehört zu den Gewächsen, bei welchen sich die männlichen und die weiblichen Blüthen auf zwei verschiedenen Pflanzen befinden), sowie auf dem Fruchtknoten, ruht in der Reife ein röthlichgelbes, harziges Mehl, von gewürzigem angenehmem Geruch, das sogenannte Lupulin. Unter dem Mikroskop gleicht ein Körnchen dieses Mehls einer Eichel und ist gleich dieser aus zwei Theilen zusammengesetzt. Der untere Theil, eine secretirende schüsselförmige Drüse (cupula genannt), ist der Sitz des zweiten Theils; dieser zweite Theil aber erscheint als ein der Eichelfrucht ähnliches dünnes Bläschen (cuticula) und umfaßt die Erzeugnisse der Secretion, die Hopfenessenz.

Die letztere ist eine farblose, aromatische, höchst flüchtige Flüssigkeit, welche wieder aus zwei Theilen besteht, dem Eleopten ($C^{10} H^{8}$) und dem Stearopten ($C_{10} H_{12} O_2$), letzteres ein dem Amyloxydhydrat ähnlicher Körper, welcher sich auch gleich diesem durch die Oxydation in Baldriansäure verwandelt.

Diese Essenz ist es, welche wir hie und da in manchen feinen Bieren wahrnehmen und die ihnen das so seltene und so verführerische Aroma verleiht, welches die gewöhnlichen Biere entbehren. Die Ursache, warum nicht jedes Bier diesen eigenthümlichen Wohlgeschmack besitzt, erklärt sich

durch den Brauprozeß und durch das in den Augen eines jeden Chemikers plumpe Verfahren, welches bei der Behandlung des Hopfens beobachtet wird. Die Essenz wird nicht allein durch das behufs Aufbewahrung des Hopfens in Anwendung gebrachte Schwefeln völlig zerstört, sondern sie geht auch bei ungeschwefeltem Hopfen schon zum Theil durch das Trocknen verloren und wird durch das Kochen des Hopfens gänzlich verflüchtigt.

Es ist daher von dem Chemiker August Breithaupt zu Hagenau im Elsaß, der selbst Besitzer bedeutender Hopfenpflanzungen ist, auf Grund mehr als 16jähriger Versuche, bei denen ich selbst zum Theil gegenwärtig war und die ich so zu sagen von ihren Anfängen an verfolgte, eine neue Behandlung des Hopfens angeregt worden, welche dessen bessere Ausnutzung zum Zwecke hat.

Derselbe bereitet zunächst eine chemisch reine Hopfenessenz, von der schon 10 Tropfen genügen, um einem Hectoliter Bier das feinste Hopfenbouquet zu verleihen. Eben so bereitet er als Zusatz und zur Verbesserung der Biere einen reinen Hopfenextract. Beide Substanzen eignen sich vorzüglich zu überseeischen Sendungen und gestatten zugleich, da man sie jahrelang aufbewahren kann, günstige Handelsconjuncturen zu benutzen und in guten Jahren für die schlechten zu sammeln. Zugleich wird die schädliche Wirkung des Schwefelns, welches die Hopfenessenz in Baldriansäure verwandelt und durch welche das Bier Theile von Schwefelsäure mit sich führt, vermieden.

Ferner haben die Versuche Breithaupt's ergeben, daß, wenn das ätherische Hopfenöl, das Haupthinderniß der Haltbarkeit des Hopfens, auf chemisch-mechanischem Wege von demselben getrennt wird, der Hopfen, der hierdurch an seinem Bitterstoff nichts verliert, gepreßt und luftdicht verschlossen jahrelang aufbewahrt werden kann.

Der rationelle Weg zur Ausnutzung des Hopfens besteht darin, das Hopfenöl von dem Hopfen zu trennen und bei Versandt desselben in hermetisch verschlossenen Flaschen die Hopfenessenz, welche nach Beendigung des Brauprozesses dem Biere zugesetzt wird, hinzuzufügen.

Die Bierbereitung mittelst des entölten Hopfens ist ganz dieselbe wie mit anderem, es genügt jedoch, ein Zehntel weniger anzuwenden. Das nach dieser (bereits in der Actienbrauerei zu Reichshoffen und in der Schloßbrauerei daselbst angewandten) Methode gebraute Bier ist ganz vorzüglich und von trefflichem Aroma, und hatte ich selbst Gelegenheit, eine größere Gesellschaft durch eine Probe Bock-Ale hiervon zu überzeugen.

Demnächst soll dieses Bier in mehreren Städten Süddeutschlands debutiren und wird sich dann die neue Methode hoffentlich bald allerwärts Eingang verschaffen. Breithaupt hat für sein Verfahren auf der Wiener Ausstellung die Verdienstmedaille erhalten und eine Reihe von Fachmännern, unter welchen wir Professor Dr. Lindner von der Brauerschule zu Weihenstephan und Dr. Lehmann, Director der Brauerschule zu Worms erwähnen, hat sich günstig über sein Verfahren ausgesprocheu.

(Mannh. Zeitung.)

Zusammenstellung der landw. und Witterungs-Verhältnisse für Schlesien pro Monat März 1875.

(Original.)

Nicht mit Unrecht hat man dem Monat März den Namen des Kriegsgottes beigelegt, denn Kampf tobt überall in der leblosen wie in der lebendigen Natur. Dieses Jahr war kein wärmeres Wehen der Lüfte, kein Rieseln lieblicher Quellen von den Bergen zu bemerken, eisiger Nordwind mit unermüdlichem Schneetreiben waren die unzertrennlichen Begleiter des Ostermonats und nur die letzten drei Tage waren freundlicheren Regungen zugänglich.

Seit dem Jahre 1853 ist wohl kein März ein so vollständiger constanter Wintermonat gewesen wie der diesjährige (am 24. März sah man des Morgens in Breslau noch Schlitten benützen). Die Durchschnitts-Temperatur betrug 2,5 Gr. Kälte, die kältesten Tage hatten wir am 23. und 24. März — 8 und — 6 Gr. An Niederschlägen war der verflossene Monat besonders reich. Regentage sind 8 zu registriren, den 8., 9., 10., 11., 17., 24., 26. und 28. März. Starke Schneefälle meist mit Sturm verbunden fanden statt am 4., 10., 12., 19., 20., 21., 22. und 23., Nebel hatte der Monat nur einen aufzuweisen und zwar den 13., mögen die Herren, die den nach Verlauf von 100 Tagen eintretenden Regen danach berechnen, das Datum genau eintragen, wir sind neugierig zu erfahren, ob die alte längst verworfene und als nichtig erklärte Bauernregel eintreffen wird.

Der April hat viel nachzuholen, während in Mittel- und Nieder-Schlesien die Felder seit einigen Tagen völlig frei von Schnee und theilweise von Frost sind, liegt in Oberschlesien, dem östlichen und nördlichen Theil der Provinz Posen der Schnee noch fußhoch und wird mancher warme Luftzug und laue Regen dazu gehören, um den Acker saatfähig zu machen. An Winterfeuchtigkeit ist dieses Jahr kein Mangel, der Boden hat so viel Wasser aufgenommen, als nur möglich, und ist letzteres nach angestellten comparativen Versuchen auf durchlassendem Lehmboden gegen 4 Fuß eingedrungen.

Bis jetzt stehen die Saaten noch vielversprechend da und harren warmer Witterung, um in den nächsten Wochen das längst Versäumte nachzuholen. Klee scheint durch die trockenen scharfen Nord- und Ostwinde der letzten Tage gelitten zu haben, da aber die Natur so viele vermeintliche Schäden am besten und leichtesten selbst heilt, so wollen wir auch hier hoffen, daß eine Regeneration nicht ausbleiben wird.

Bei etwaigem Ankauf von Sämereien machen wir unsere Leser auf eine Pflanze aufmerksam, deren Samen von Köstritz aus durch einen Herrn Deegen empfohlen und verkauft wird (25 Korn für 10 Sgr. = 1 Mark), es ist dies die Fuphorbia lathyris, eine Wolfsmilchart, p. Deegen will den Samen dieser merkwürdigen Pflanze unter Kaffeekörnern gefunden haben und schreibt derselbe Folgendes darüber:

Die Pflanze ist von imponirender Schönheit, zur Decoration ausgezeichnet. Sie wird 2—3 Fuß hoch, die dichte Belaubung ist vierreihig geordnet, der Wuchs gleichförmig, pyramidal candelaberförmig, die länglichen Blätter sind graugrün mit weißlichen Adern durchzogen, die kerzengraden Stengel grünroth und wie mit feinem Mehlstaub angehaucht. Interessant und vielleicht von künftiger großer Wichtigkeit ist der Samen wegen seines immensen Oelgehaltes. Das Innere der wickengroßen Körner ist wie Wachs oder Talg und brennt wie eine Kerze. Die Cultur dieser Frucht soll auf dem Felde wie die des Rapses betrieben werden können und auch im Großen leicht ausführbar sein.

In Frauendorf (Oberbayern) befindet sich bereits ein stattliches Exemplar dieser Euphorbia, welche so viel Nutzen verspricht, daß sie vielleicht schon in den nächsten Jahren unter unsere ersten Cultur-Gewächse aufgenommen werden wird. Natürlich machte dieser Artikel Sensation, da er bis in die weitesten Kreise unseres Vaterlandes und vielleicht auch darüber hinausdrang und manches Markstück mag wohl nach Köstritz gewandert sein, um gegen 25 Korn dieses angepriesenen Wundersamens umgetauscht zu werden. Um unsere Leser vor Schaden zu bewahren, machen wir ihnen die Mittheilung, daß die kreuzblättrige Wolfsmilch (Euphorbia lathyris) eine ziemlich bekannte und in Süddeutschland als Unkraut sehr häufig vorkommende Pflanze ist.

Dieselbe ist zu den perennirenden zu zählen, hat sehr tiefgehende Wurzeln, die fast unausrottbar sind. Der Saft dieser Pflanze ist wie bei allen Wolfsmilcharten stark Blasen ziehend, das Stroh mithin zu Fütterungszwecken gar nicht zu verwenden, der Samen unter dem Namen Sem. Cataputiae minoris bekannt, wirkt mehr wie drastisch und ist der Ertrag desselben nur ein sehr geringer, daher wohl der hohe Preis von 1 Mark pr. 25 Korn.

Die grünen Blätter der Euphorbia lathyris L. werden bei Aufblähen von Rindvieh, namentlich nach Fütterung von frischem Klee dringend empfohlen. 6 bis 10 Blätter zerquetscht mit Brot gereicht, genügen für ein Stück vollständig. Vielleicht besteht der Hauptnutzen der Euphorbia lathyris in letzterer Verwendung.

Der Gesundheitszustand unserer Viehheerden ist ein befriedigender zu nennen, leider ist bei den meisten, namentlich bei den der kleineren Grundbesitzer Schmalhans Küchenmeister und sieht mancher Landwirth mit Sehnsucht den ersten grünen Halmen auf Feld und Wiese entgegen, um Lücken auf seinem Futterboden ausfüllen zu können. Vielleicht wirkt diese gezwungene Diät auch heilsam, namentlich auf unsere Rindviehheerden, von Lungenseuche resp. neuen Erkrankungen war in den letzten Wochen nichts mehr zu hören und scheint diese widerwärtige Krankheit augenblicklich in unserer Provinz erloschen zu sein, auch aus Posen lauten die Nachrichten günstig.

Die Klagen über den Handel, Creditlosigkeit, Vernachlässigung der Landwirthschaft von Seiten des Staates (letztere Klagen finden nur noch in sehr wenig Organen Sympathien) dauern fort, aber fast auch jeder andere Stand hofft auf baldige Aenderung und bessere Verhältnisse, (möge dies ein Trost für die verzagenden Landwirthe sein) wir wünschen letztere im allgemeinen Interesse gewiß sehnlichst, können aber vor der Ernte keine Aenderung prognosticiren und dann nur, wenn die Ernte eine reiche zu nennen ist und die Getreidepreise unseren heutigen Verhältnissen angemessen sind.

a.

Borsäure als Mittel gegen das Säuern der Milch.

Der Verfasser hat schon früher Mittheilungen über vorliegenden Gegenstand gemacht. Auf Grund derselben hat Polli verschiedene Versuche angestellt, über die Dr. Wittmack Einiges berichtet.

Von frisch gemolkener Kuhmilch wurden 400 Gr. in 8 Gläser vertheilt und der Luft ausgesetzt, bei einer Temperatur von 15—18° C. stehen gelassen. Eines dieses Gläser erhielt keinen Zusatz; die Milch in demselben war schon am folgenden Tage ein wenig, nach 5 Tagen aber ganz sauer, wobei die Milch zu einer zusammenhaltenden, mit einer saueren Rahmschicht bedeckten Masse geronnen war. Die anderen Gläser zu je 50 Grm. enthielten jedes einen anderen Zusatz und zwar je 1 Grm. bezw. Borax, Borsäure, schwefelsaures und unterschwefligsaures Natron. Jede Stunde wurden die Flüssigkeiten ein wenig geschüttelt.

Nach 5 Tagen hatte sich auf der mit schwefelsaurem Natron versetzten Milch eine Hautschicht gebildet, bald darauf auch auf der mit unterschwefligsaurem Natron behandelten. Die Milch war molkig geworden, reagirte sauer und hatte einen Geruch nach schwefliger Säure. Die mit Borax und Borsäure versetzten Proben dagegen waren gleichförmig geblieben. Der Geruch der Flüssigkeit war derjenige der gewöhnlichen Milch, kein saurer, und unter der entstandenen dünnen Hautschicht hatte sich kein Serum gebildet. Die Prüfung mit Hilfe des Lackmuspapieres ergab, daß die Reaction der mit Borax versetzten Milch eine alkalische, die der mit Borsäure gemischten Flüssigkeit aber eine saure war. Um diese Zeit war in der Milch, die keinen Zusatz erhalten hatte, die Milch- und Buttersäurebildung deutlich zu constatiren.

Die mit Borax und die mit Borsäure versetzten Proben zeigten nach 20 Tagen nur eine leichte Haut an der Oberfläche, aber keine Gerinnung; auch hatten sie noch den reinen Geschmack der frischen Milch, wohingegen die mit Natronsalzen versetzten Proben coagulirt waren, eine starke Hautbildung aufwiesen und an der Oberfläche mit Schimmelpilzen bedeckt waren.

Hierzu bemerkt Dr. Wittmack, daß die Borsäure in kleinen Quantitäten nicht wie andere antiseptische Mittel giftige Eigenschaften besitze, der Gesundheit nicht nachtheilig ist und dabei einen sehr milden Geschmack hat. Die Größe der als Zusatz zur Milch anzuwendenden Menge sei genauer wohl noch nicht festgestellt.

Der Verfasser hat bei einigen im Juni 1871 angestellten Versucheu auf 2 Pfund frische Milch 1 Gramm Borsäure verwendet, also eine Quantität der letzteren, die nur $^1/_{20}$ der von Polli benutzten Menge beträgt. Jener erhielt dabei in sofern noch günstigere Resultate als letzterer, als sich die Milch bei seinen Versuchen in flachen Gefäßen, also unter Verhältnissen befand, unter denen sie der Luft sehr exponirt war. Wenn gleich der Borax ähnlich der Borsäure antiseptisch wirkt, so ist letztere dem ersteren doch vorzuziehen, weil das Salz der Milch leicht eine gelbliche Färbung und einen leisen seifenartigen Geschmack ertheilt. Das doppelt kohlensaure Natron wirkt dem Borax in dieser Hinsicht ähnlich. Das von Trommer zur Entsäuerung der Milch vorgeschlagene kaustische Ammoniak hat diese Eigenschaft nicht.

Beiläufig sei hier bemerkt, daß ein geringer Boraxzusatz zur Milch einer Unbequemlichkeit abhilft, die sich zuweilen beim Buttern zeigt. Manchmal nämlich vereinigen sich die Butterkügelchen schwierig, dies erleichtert der Boraxzusatz.

Die Bedeutung der hier in erster Linie behandelten Verhältnisse leuchtet ein. Es ist oft von Wichtigkeit, zumal wenn die Milch im heißen Sommer vom Lande nach der Stadt geführt wird, ihre Säuerung zu verzögern. Die Borsäure scheint für solchen Zweck ein geeignetes Mittel abzugeben. Die antiseptische Wirkung der Säure ist schon von Hoppe und Alex. Müller beobachtet worden, speciell bezüglich der Borsäure hat Dumas schon vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß sie conservirend wirkt. Letzterer hat auch gefunden, daß Borsäure Bierhefe, Diastase und Myrosin*) unwirksam macht.**)

(Archiv f. Pharmacie. 1874.)

*) Myrosin ist ein Ferment, welches sich neben Myronsäure in den Senfsamen findet. Die letztere, ein Glycosid, findet sich an Kalium gebunden vor. Feuchtet man Senfsamen an, so wirkt das Myrosin auf das myronsaure Kali. Es bildet sich neben Traubenzucker noch Senföl und saures schwefelsaures Kali.

**) Die Salicylsäure dürfte wohl in kürzester Zeit alle übrigen Mittel gegen unzeitiges Säuern der Milch verdrängen. Anm. d. Red.

Seltenes Jagd-Abenteuer.

Als Gast des F.....n v. W. zu B. machte ich an einem Juli-Abend 1869 einen Pürschgang mit dem Waldwärter H.....hausen. Auf Befehl des F.....n sollte mich H., da ich damals noch nicht terrainkundig in den dortigen herrlichen Waldungen war, in das Revier P.....grund führen, das einen vorzüglichen Rehstand besitzt. Wir pürschten einen reizenden, ca. einen Büchsenschuß breiten Wiesengrund hinauf, der sich über ½ Stunde in das Gebirge zieht. Von beiden Seiten fallen die Waldungen mehr oder weniger steil nach dem Thale ab, durch das sich ein murmelnder Forellenbach schlängelt. Ich fand denn auch bald Gelegenheit, mich, durch die den Weg einfassenden Hecken und kleine Gebüsche gedeckt, mit gutem Winde einem starken Bocke anzupürschen, der sich weiter oberhalb mit einem Schmalreh auf der Wiese äste. Während H etwas zurückblieb, machte ich mich, an der Hecke knieend, auf etwa 80 Schritt gerade schußfertig, als das Schmalreh weiter hinauf trollte. Der Bock folgte sofort, und ich versuchte den ungünstigen Schuß in der gezwängten Lage, durch das Anpürschen etwas echauffirt, von hinten.

Hier hörten die deckenden Gebüsche auf, und es wäre event. nur mit großer Umgehung möglich gewesen, wieder heranzukommen. Offenbar war der Bock gefehlt, wahrscheinlich überschossen. Fast unmittelbar nach dem Schusse, während der Bock nach rechts flüchtig über die Wiese zu Holze eilte und H. herankam, hörten wir plötzlich links, also in der Wand gegenüber, ein Kitzchen klagen. Während wir erstaunt hinsehen und die schrillenden anhaltenden Klagetöne immer näher kommen, quer durch die Wand schräg auf uns zu, schreit H. plötzlich so laut er kann: „Ei, du infamer Satan! Herr Gott, sehen Sie denn nicht, Herr Baron, wahrhaftig, er fängt es!“ Fast gleichzeitig hatte ich denn auch den überraschendsten Anblick, der mir fast je vorgekommen bei einer mehr als 25jährigen Jagdpraxis. Wir waren hier einen guten Flintenschuß vom Walde entfernt, und zwischen dem lichten Stangenholz pürschte auf Mord und Tod ein starker Fuchs hinter einem armen Kitzchen her.

Unvergeßlich ist mir der Anblick dieses interessant aufregenden Schauspiels. Ueber 100 Schritte lang konnten wir die Jagd mit ansehen, und zusehends verringerte sich die Entfernung zwischen dem mordgierigen Gesellen und seinem Opfer. Alles Schreien von uns beiden, trotz der Entfernung von nur 150 bis kaum 100 Schritt, war vergeblich. Ich hatte es bis dato nur vom Sperber erlebt, daß er in der Raubgier so aller Schlauheit vergaß, aber hier bei Meister Reinecke, dem sonstigen Oberschlauberger, sollte es noch weit stärker kommen. — Während ich mich bestrebte, die Kugel herunterzukriegen — ich führte eine Percussionsbüchsflinte und hatte in der Eile zwei zusammenklebende Pflästerchen genommen — war das Kitzchen bis etwa 20 Schritt von der Waldlisière, gerade über uns, gekommen, etwa 120 Schritte von uns entfernt. Leider aber wechselte es nicht auf die Wiese — seine Rettung — heraus, sondern hielt den Rand an den Grund hinunter. In diesem Augenblicke schoß H., der eine Léfaucheux-Büchsflinte, in jedem Laufe eine Kugel, führte, auf den kaum 30 Schritt mehr vom Kitzchen entfernten Räuber, um ihn wenigstens zu vertreiben. Leider fehlte er, was erklärlich, aber das Unerwartete und wirklich Fabelhafte, jedoch ebenso penibel Wahre (wie jede Silbe dieses Erlebnisses) war, daß der Fuchs in seiner Rage sich keinen Moment irritiren ließ, sondern, als sei gar nichts passirt, hinterherjagte, also vom Schreien und Schießen nicht die leiseste Notiz nahm, während wir frei in der Wiese standen und H. sogar näher rannte. Nach dem Schuß verloren wir die Jagd rasch aus den Augen.

Etwa 100 Schritt weiter unten im Thal zieht sich ein dichter Ginstercomplex am Waldrande hin, und hier hörten die bis dahin unablässig gellenden Klagetöne des armen gehetzten Thieres plötzlich auf. Ich eilte, noch im Laufe fertig ladend — das Ganze hatte sich, vom Momente an, wo ich auf den Bock schoß, in ein paar Minuten abgespielt — dem im Ginster verschwundenen H. nach Aber noch auf der Wiese, sah ich plötzlich über 100 Schritte unter mir den Fuchs flüchtig über die hier sehr schmale Wiese wechseln. In diesem Momente krachte H.'s zweiter Lauf, und sah ich die Kugel sozusagen zwischen den Läufen des leider wieder gefehlten Räubers einschlagen.

Oben in der Wand machte er noch einen Moment Halt und sah sich um. Im Ginster fand ich dann den traurigen Anblick der nur zu wahrscheinlichen Schlußkatastrophe. Das arme Kitz-Böckchen war gewürgt, lebte aber noch. Da ihm aber der Schweiß aus dem Geäse lief, fing es H. rasch ab.

Er war im Ginster gerade dazu gekommen, als der Raubmörder sein niedergerissenes Opfer würgte, hatte aber seinen Kugelschuß erst auf der Wiese abgeben können.

(Illustr. Jagdztg.)

Ein Ersatzmittel für Pollen.

(Original.)

Bekanntlich brauchen die Bienen zu ihrer Nahrung Honig und Blumenstaub oder Pollen; ersteren finden sie als süßen Saft in den Blüthen gewisser Blumen, letzteren als feinen Staub an den sogenannten Staubgefäßen der verschiedenen Blüthen. Der Pollen ist das Bienenbrot und wird hauptsächlich im zeitigen Frühjahr zur Bruterzeugung reichlich gesammelt. Ist das Frühjahr günstig, so wird der Pollen in großer Menge eingetragen und in den Honigtafeln aufgespeichert und verdeckelt, gleichwie der Honig. In manchen Jahren tritt aber schon im Frühjahr, bedeutende Trockenheit ein, so daß die Bienen nicht im Stande sind, den nöthigen Pollen einzutragen. Es tritt im nächsten Frühjahr ein Nothstand ein, welchen zu beseitigen des rationellen Bienenzüchters erste Sorge sein muß. Man hat nun in dieser Hinsicht mancherlei Versuche gemacht. In erster Linie werden blühende Haseln oder die Blüthen der Erle, der Palmenweiden 2c. gesammelt, der Blüthenstaub abgeklopft, in eine Wachsscheibe sorgfältig gefüllt und den Bienen eingehängt. Man hat ferner Versuche mit Mehlfütterung gemacht, die aber nicht immer günstig ausgefallen sind. Neuerdings hat Lehrer Kupschke in Brudzki Versuche mit Sternanis gemacht, die einem von ihm abgegebenen Berichte zufolge ein gutes Resultat erzielt haben.

Derselbe berichtet Folgendes.

„Ich stieß Sternanis in einem Mörser ganz fein zu Mehl, rieb ein klein wenig Muskatennuß dazu, kochte diese beiden Sachen stark ein, und mischte zu je zwei Eßlöffeln Honig einen Eßlöffel voll Sternanisabsud mit allem, wie es war. Jedem Futter goß ich einen kleinen Kaffeelöffel voll guten süßen Wein zu, den ich sorgfältig mit dem Futter mischte. Dieses Surrogat wurde gern von den Bienen angenommen. Jeden vierten Tag bekommt ein Volk ein solches.“

Den 6. Februar hatte er mit dem Füttern begonnen und setzte es bis zum Mai fort bei einem einzelnen Volke, das in seiner Oberstube, nicht im Freien aufgestellt war. Am 13. Mai bekam 2c. Kupschke einen mächtigen Vorschwarm, am 22. den ersten und am 24. Mai den zweiten Nachschwarm. Alle drei Schwärme und der Mutterstock befanden sich im vorigen Herbst als vorzügliche Völker auf dem Stande. Die Fütterungsart und Weise war ein Probestück. Es wäre interessant, wenn auch hier Versuche angestellt und die Resultate seiner Zeit veröffentlicht werden könnten.

C. K.

Kohlen- und Eisenproduction der Welt.

Aus einem Berichte von Gruner über die Kohlen- und Eisen-Industrie der Welt, welcher die Resultate der Wiener Welt-Ausstellung im Jahre 1873 bespricht, entnehmen wir folgende Zahlen:

Die gesammte Kohlenproduction wird auf 250,000,000 Tons geschätzt und überwiegt der Werth der jährlich verbrauchten mineralischen Brennstoffe weit den der Erze, welche in demselben Zeitraum gefördert werden. In England betrug der Gesammtwerth der gewonnenen Kohle im Jahre 1871 in runder Summe 92,000,000 Pfd. Sterling, während der aller übrigen mineralischen Producte, einschließlich Seesalz,

Thon ꝛc., nicht über 62,000,000 Pfd. Sterling betrug. In Deutschland und Frankreich fand ein ähnliches Verhältniß statt.

In Bezug auf die englische Kohlenproduction ergiebt sich im Laufe der Jahre 1831 bis 1871 ein Anwachsen im Verhältniß von 1 zu 6. Das gegenwärtig geförderte Kohlenquantum pro Arbeiter und Jahr ist ungefähr 229 Tons in England, 220 in Preußen, 159 in Frankreich und 157 in Belgien.

Die Production von 250,000,000 Tons im Jahre 1872 vertheilt sich auf die einzelnen Länder wie folgt: Großbritannien 123,000,000, Vereinigte Staaten 40,000,000, Deutschland 40,000,000, Frankreich 15,900,000, Belgien 15,600,000, Oesterreich-Ungarn 10,000,000, Spanien 1,000,000, Rußland 800,000, Englische Colonien, China, Chili und Japan 3,700,000.

Der Werth der Eisenerze übertrifft den aller anderen Erze, mit Ausnahme des Goldes. Im Minimum beträgt dieser Werth 70,000,000 Pfd. Sterling oder 2 Pfd. Sterling pro Ton im Jahre 1872. Von den in diesem Jahre gewonnenen 35,000,000 Tons Erzen wurden 14,000,000 auf Gußeisen, 8,500,000 auf Walz- und Schmiedeeisen und 1,000,000 auf Stahl verarbeitet. In den 7 Jahren von 1865 bis 1872 wuchs die Production von Eisenerzen im Verhältniß von 9 zu 14, während die Kohlenproduction nur im Verhältniß von 9 zu 12,5 anwuchs. Die Stahlproduction hat sich in diesem Zeitraume verdreifacht.

(Scientific American d. pol. C.)

Export-Bonification für inländische Tabaksblätter und Tabaksfabrikate.

(Original.)

Der Bundesrath hat in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen, die Bestimmungen in § 20 des Regulativs, betreffend die Gewährung der Zoll- und Steuerrückvergütung für in das Ausland versandten Tabak, dahin zu erläutern, daß

1. unter Tabakabfällen, welche von Gewährung einer Ausfuhrvergütung ausgeschlossen sind, nicht nur die Abfälle von Roh-Tabak, sondern auch diejenigen von Tabak-Fabrikaten zu verstehen seien;
2. daß hiernach Tabakmehl, insofern dasselbe aus Abfällen von Roh-Tabak oder von Tabak-Fabrikaten bestehe, keine Ausfuhrvergütung, dagegen wenn dasselbe als Halbfabrikat für die Darstellung von Schnupftabak, bestehend aus fein gemahlenen Blättern und Stengeln, erkannt wird, die Ausfuhrvergütung für Roh-Tabak anzusprechen habe;
3. daß gebeizten Tabakblättern die Ausfuhrvergütung für Roh-Tabak zu gewähren sei.

M.

Jagd- und Sportzeitung.

— Der diesjährige Winter giebt mal wieder dem Jäger Gelegenheit zu zeigen, daß er nicht allein der Jagd wegen die Thiere liebt, sondern, falls er Thierfreund sein will, eine tiefere Liebe für sie in sich tragen muß und für sie auch ein Opfer zu bringen im Stande ist. Wenn der Winter sein hartes Regiment angetreten hat und jegliches Leben in der Natur erstarren und ersterben läßt, dann heißt es, die milde Hand aufthun und den Thieren, die der Hunger oft bis in die Wohnstätten der Menschen treibt, bereitwillig die nöthige Nahrung spenden. Und jeder Jäger, der täglich das Elend „seiner Lieblinge" vor Augen hat, sollte sich wohl verpflichtet fühlen, für sie zu sorgen, so viel er kann.

Hier in Blankenburg wird, wie in allen waidmännisch behandelten Jagdgehegen, das Wild sehr eifrig gefüttert. Das Hochwild erhält Heu und Weizen, das Schwarzwild Mais. Letzterer wird hier in diesem Winter zum ersten Mal als Fütterung für das Wild verwandt, anfangs für das Rothwild, welches ihn jedoch vielfach unverdaut in seiner Losung wieder von sich gab. Den Sauen bekommt er sehr gut. Trotz dieser guten Winterfütterung hat jedoch auch dieser Winter verschiedene Opfer gefordert; außer einigen Schmalthieren auch einen starken ungeraden Zwölfender, der in Folge eines beträchtlichen Alters eingegangen sein mag. Am Schlimmsten steht es um die armen Rehe, die das Rothwild nicht an die Raufen läßt, und die auf eine kümmerliche Aesung, die Knospen der in den Hauungen gefällten Bäume angewiesen sind. Aber auch diese armselige Aesung bekommt ihnen oft sehr schlecht, wenn die Knospen mit eisigem Krystall überzogen sind. Außerdem leiden die Rehe erfahrungsmäßig sehr durch die Kälte und fand ich zwei Schmalrehe neben frisch gehauenen Wasen, die ein Opfer der in der verflossenen Nacht herrschenden Kälte geworden waren. Im Januar, als der erste tiefe Schnee wieder wegthauete, wurden als Vorboten des kommenden Frühlings verschiedene nach Norden gehende Züge wilder Gänse gesehen; ich selbst habe sie mehrere Male beobachtet. Leider ward die Frühlingserwartung bitter enttäuscht und macht der Winter jetzt im Februar sein hartes Recht strenger geltend als vorher.

(Illustr. Jagdztg.)

Mannigfaltiges.

— Der landw. Zeitung für Westphalen und Lippe entnehmen wir:

Wie im vorigen Jahre so erweist sich auch in diesem Jahre der im Handel vorkommende Kleesamen als mehr oder minder seidehaltig. Von 167 untersuchten Proben enthielten 85 Seide oder 51 pCt. In vergangener Woche gingen aus dem Regierungsbezirk Arnsberg 4 Proben ein, welche wegen ihres übergroßen Seidegehalts hier besonders erwähnt werden müssen; es enthielt per 1 Kilo Kleesamen:

1.	2.	3.	4. Probe
4000	2640	8000	4459 Korn Kleeseide.

Wenn auch nur 10 pCt. derselben keimen und sich entwickeln sollten, so würde doch von dem Klee auf dem Felde kaum etwas stehen bleiben. Es möchte fast berechtigt erscheinen, daß die Verbreitung einer derartigen Waare einfach höheren Orts verboten würde. Wir können nichts weiter, als die Landwirthe auf diese Thatsache aufmerksam machen.*)

Dr. J. König.

*) Schlesien besitzt noch immer keine Samen-Control-Anstalt.

Anm. d. Red.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 30. März. [Wollbericht.] Im Monat März wurden ca 4000 Ctr Wolle verschiedener Gattungen verkauft. Käufer waren inländische Fabrikanten und Kammgarnspinner, sowie hiesige Commissionäre. Die Preise blieben, wie nun schon seit Monaten, im Allgemeinen gedrückt.

Die Handelskammer, Commission für Wollberichte.

Aus dem Kreise Neumarkt, 25. März. (Orig.) Obwohl Frühlings Anfang schon einige Tage hinter uns liegt, sitzen wir doch noch fest im Winter. Die Erde ist durch starken Frost gebannt und Schnee, der am 23. d. Mts. durch schneidenden Nordsturm uns zugeführt wurde, bedeckt theilweise die Erdoberfläche. Die landwirthschaftlichen Arbeiten im Freien beschränkten sich in letzter Zeit aufs Düngerausfahren und Breiten, sowie aufs Abfahren des geschlagenen Holzes. Die Saaten haben in Folge der starken Nachtfröste bei 7—8 Gr. Kälte ihr frischgrünes Aussehen vollständig verloren. Man hofft, daß der April uns warmes Wetter bringen wird.

Die Gärtner klagen auch sehr, da ihnen die Frühbeete immer wieder erkalten und ihre Mühe vergeblich ist.

Da das Wetter noch immer winterlich ist, so rathen wir den Besitzern von Obstgärten, schon jetzt die Raupennester recht sorgfältig von den Bäumen ablesen zu lassen. In jedem trockenen Blatte, was den Winter über hängen geblieben, befinden sich Raupeneier in großer Menge. Das vorige trockene Jahr war dem Schmetterlingsleben sehr günstig, daher rühren auch die großen Massen von Raupeneiern. Die gesammelten Raupennester werden einfach verbrannt.

C. K.

Liegnitz. Das Curatorium der landw. Mittelschule hierselbst hat in seiner Sitzung vom 19. März c. beschlossen, die Reorganisation der Anstalt behufs Erlangung des Rechtes, Qualificationszeugnisse zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst ausstellen zu können für dieses Jahr noch nicht in Angriff zu nehmen, weil einestheils die von dem Reichskanzleramt und dem Ministerio für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten zur Verleihung jenes Rechtes gestellten Bedingungen noch nicht sogleich erfüllt werden könnten, anderentheils die erst seit Kurzem gegründete Schule sich gerade in ihrer jetzigen Gestalt so viel Freunde erworben habe. Das Curatorium handelt hiermit im Sinne aller dieser Sache Nahestehenden.

Für erfolgreiche Vorbereitung der auf die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst reflectirenden Schüler wird die Liegnitzer landw. Mittelschule durch Einrichtung entsprechender Nebencurse an ihr wie bisher Sorge tragen.

Auswärtige Berichte.

Landwirthschaftlicher Bericht aus der Provinz Preußen.

(Original.)

Der erste Osterfeiertag läßt es zweifelhaft, ob man, um zur Kirche oder sonst wohin zu gelangen, Schlitten oder Wagen benutzen soll. Bis zum 26. hat der Frost ordentlich angehalten und mancher Familienvater hat wegen des Brennmaterials sich dieses Jahr böse verrechnet. Einzelne milde Tage im März haben uns übrigens leider gezeigt, daß die Saaten auf leichterem Boden recht sehr gelitten haben. Gott bewahre uns vor einem harten April. Das Pferdeausfuhrverbot hat bei den litthauischen Züchtern recht böses Blut gemacht. Da man nach Erwägung aller Punkte für und wider sich in der Verwaltungsrathssitzung des ostpreußischen landw. Centralvereins dahin einigte, daß Pferdeausfuhr-Verbote die Provinz dahin brächten, nicht dauernd Remontepferde stellen zu können, so soll an geeigneter Stelle dahin gewirkt werden, den Preis für Remontepferde um 20 — 30 pCt. zu erhöhen. Wer Pferdezucht kennt und die Aufzugskosten für ein dreijähriges Pferd berechnen kann, wird zugeben müssen, daß die für Remontepferde bisher gezahlten Durchschnittspreise in keinem Verhältniß stehen zu den Unkosten bei Aufzucht solcher Pferde. Die General-Versammlung westpreußischer Landwirthe constatirt, daß, obschon das Capital und die Arbeit sich augenblicklich mehr als vor einigen Jahren der Landwirthschaft zuwenden, dennoch die Lage derselben gerade in diesem Jahre keine rosige sei. Das Futter sei sehr knapp und trotzdem die Preise des Mastviehes erheblich gefallen; ein starker Ausfall der Früchte, die für die Wirthschaft gebraucht würden, sei zu beklagen und die verkaufbaren Früchte würden mit 25—30 pCt. geringer als sonst bezahlt.

Die bekannt gewordene Vorlage des landw. Ministerii über die Regelung der Arbeiterverhältnisse rief in der oben genannten Versammlung eine lebhafte Debatte hervor. Es wurde hervorgehoben, daß in der betreffenden Vorlage keine Bestimmung darüber enthalten sei, daß der Arbeiter sich straffällig mache, wenn er für ein und denselben Zeitraum an verschiedenen Orten sich durch Verabredungen verpflichte, eine Stellung als Instmann (Lohngärtner) oder Deputant anzunehmen.

Der § 2 der Vorlage bestimme, daß zum Arbeiten an Sonn- und Festtagen Niemand verpflichtet sei, und doch giebt es in der Landwirthschaft des lebenden Inventars wegen auch an diesen Tagen durchaus nothwendige Arbeit. Ferner sei nach der Vorlage das Haftpflichtgesetz auch auf landwirthschaftliche Maschinen ausgedehnt. Was den letzten Punkt anbetrifft, so sehe ich nicht ein, weshalb der Landwirthschaft eine Ausnahmestellung angewiesen werden solle. Thatsache ist's ja, daß die überall bestehenden polizeilichen Verordnungen in Betreff von Ueberkleidung der Zuleitungswellen, der Räder ꝛc. an landwirthschaftlichen Maschinen nur von einzelnen Besitzern beachtet werden und daß deshalb eine stärkere Mahnung zur Vorsicht gar nicht schaden kann. Es müsse ja immer bei Ausführung des Gesetzes vorkommenden Falls die wirkliche Fahrlässigkeit des Arbeitgebers nachgewiesen werden. Immerhin hat's sein Gutes, wenn derartige Vorlagen von competenter Seite besprochen werden. Ausführlichkeit wäre der Vorlage besonders in Bezug auf Accordarbeiter zu wünschen.

Man geht damit um, für unsere Provinz einen Molkerei-Instructor anzustellen. Ueberhaupt nimmt das Molkereiwesen immer höheren Aufschwung, immer neue Molkereigenossenschaften bilden sich und es bewahrheitet sich dabei wieder der Satz, daß Einigkeit stark macht.

Die Schlachtviehpreise des immer reger besuchten Marktes in Böttchershöfchen bei Königsberg i. Pr. waren am 25. März für 100 Pfd. Lebendgewicht, Rindvieh, I. Qualität 27—30 Mark, II. Qualität 21 bis 24 Mark.

Geschorene Hammel: I. Klasse 21—25 Mark, II. Klasse 17 bis 20 Mark.

Kreuzungen englischer Fleischracen sehr gesucht.

Kälber I. Klasse 25—28 Mark, II. Klasse 18—21 Mark.

Schweine I. Klasse 36—39 Mark, II. Klasse 35—36 Mark pro 50 Klgr.

S.

Posen, 30. März. [Wollbericht.] Man hatte sich von dem abgelaufenen Monat viel versprochen, da am Schlusse des vergangenen Monats viel Lebhaftigkeit im Geschäft war. Die Frankfurter Messe entsprach nicht den gehegten Erwartungen; in Folge dessen haben sich nur wenig auswärtige Käufer eingefunden. In der ersten Hälfte des Monats trat eine förmliche Erschlaffung ein, trotzdem Lagerinhaber Entgegenkommen zeigten, waren die Umsätze ohne Belang. Es wurden nur die leicht behandelten Wollen von guter Wäsche bevorzugt, und traten dafür Schlesische und Lausitzer Fabrikanten als Käufer auf. Preise waren nicht schlechter als früher, dennoch ging der Verkauf äußerst schleppend. In der zweiten Hälfte des Monats gewann das Geschäft durch das Eintreffen vieler Käufer mehr Regsamkeit und trat alsdann eine regere Kauflust hervor. Durch die noch vorhandene gute Auswahl hatten Käufer Gelegenheit gut zu kaufen. Feine Posensche Wollen brachten 192—198 M., gute Dominialwolle 180—189 M., Rustikalwolle 159—168 M. Käufer waren Schlesische und Lausitzer Fabrikanten, sowie Berliner und Breslauer Händler. Der Monatsumsatz beläuft sich auf 2500 Ctr. Das Lager ist schon sehr zusammen geschmolzen, und haben die Zufuhren fast gänzlich nachgelassen. Das Contractgeschäft ruht noch vollständig, da Käufer eine abwartende Stellung beobachten. (Br. Ztg.)

Literatur.

— **Die Nothwendigkeit und die Grundzüge eines einheitlichen Viehseuchen-Gesetzes für das deutsche Reich.** Im Auftrage des deutschen Landwirthschaftsraths und zur Begründung der Resolution desselben vom 18. und 19. Februar 1873 erläutert von Dr. med. Carl Damman, Prof. an der königl. staats- und landwirthschaftlichen Akademie Eldena und Departements-Thierarzt. Berlin, Wiegandt, Hempel u. Parey, 1875.

Vorliegendes Buch zerfällt in zwei Theile:

1. Die Nothwendigkeit eines einheitlichen Viehseuchen-Gesetzes für das Reich.
2. Die Grundzüge des Gesetzes mit folgenden Unterabtheilungen:
   a. Die Abwehr der Einschleppung vom Auslande.
   b. Dauernde Schutzmaßregeln im Inlande.
   c. Schutz und Tilgungsmaßregeln bei dem Ausbruche von Viehseuchen im Inlande.
   d. Die Kosten- und Entschädigungs-Frage.
   e. Die Strafen.

Das umfangreiche Material ist, wenn auch in sehr beschränktem Rahmen von dem Verfasser eingehend bearbeitet und beleuchtet und ein sicherer Leitfaden für die, welche das in nächster Zeit zu erwartende Viehseuchen-Gesetz für das Reich entwerfen sollen.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn die verehrlichen Verlags-Buchhandlungen die Recensions-Exemplare bereits aufgeschnitten den betreffenden Redactionen übersenden wollten.

Wochen-Berichte.

Posen, 28. März. [Wochenbericht.] Mit Beginn des ersten Frühlingstages (21.) stellte sich winterliches Wetter ein, leichter Frost und ziemlich starker Schneefall wechselten mit einander. Die Saaten haben durch den gefallenen Schnee eine hohe Decke; jedoch wäre für die Bearbeitung der Felder mildes Wetter erwünscht. An den auswärtigen tonangebenden Getreidemärkten war die Tendenz während der ganzen Woche vorherrschend fest. England blieb für Weizen und Mehl etwas höher. In Frankreich zogen Preise für Weizen etwas an. Der Rhein brachte höhere Notirungen. In Süddeutschland zeigte sich besserer Bedarf. Sachsen muß jetzt von Auswärts Bezüge machen, da das Angebot von heimischem Gewächs wesentlich nachgelassen hat. Preise gingen für Weizen und Roggen merklich höher. Berlin und Stettin schließen nach einer kleinen Preissteigerung wieder flau. An unserem Getreidemarkte hatten wir auch in dieser Woche eine schwache Zufuhr. Offerten beschränkten sich nur auf kleine Posten, die aus zweiter Hand herankamen. Von Producenten hat das Angebot fast gänzlich nachgelassen. Der dieswöchentliche Geschäftsverkehr bewahrte eine recht feste Haltung, da sich täglich mehr Exportfrage zeigt und Consumenten bei starkem Mühlenbetrieb sich stärker beim Einkauf betheiligten. Mit den Bahnen wurden vom 20. bis 26. März verladen: 174 Wispel Weizen, 268 Wispel Roggen, 38 Wispel Gerste, 19 Wispel Hafer, 6 Wispel Erbsen, 17 Wispel Lupinen und 9 Wispel Buchweizen.

Königsberg, 28. März. [Wochenbericht von Crohn u. Bischoff.] Auch im Verlaufe dieser Woche behielt die Temperatur den winterlichen Charakter der Vorwoche bei. In England und im südwestlichen Europa waren starke und anhaltende Regengüsse, während im ganzen Deutschland und den nördlicher gelegenen Ländern fortdauernder Schneefall war, der den Feldern einen guten Schutz gegen die Nachtfröste bot. Das Barometer zeigte zwischen 27,8, 28,4, das Thermometer 0—5° Wärme am Tage und Nachts 2—11° Kälte. Der Wind wehte aus S.-O., N.-O., N.-W., S.-W., N.-N.-O.

Im Getreidegeschäft hatte namentlich an den Terminbörsen diese Witterung einen starken Einfluß auf Stimmung und Preis. Die englischen Handelsplätze meldeten für Weizen eine feste Stimmung, während in Frankreich fortdauernd matte Tendenz war. Deutschland zeigte eine regere Nachfrage, die jedoch der eingetretenen Preissteigerung nur eine geringe Stütze bot. Berlin und die folgenden Speculationsmärkte mußten nach anfänglichem Preisaufschwung wieder auf letzten Stand zurücksinken.

Bei uns waren die Ankünfte in dieser Woche belangreicher als in der verflossenen, wodurch der anfänglich festen Stimmung ein Halt geboten wurde. Eigner mußten sich zuletzt zu Concessionen bereit finden lassen.

G. F. **Magdeburg**, 27. März. [Marktbericht.] Wir hatten in der ersten Hälfte dieser Woche noch Schnee und Eis, dann ist es aber bei Süd- und Westwind milder und regnig geworden.

Das Getreidegeschäft ist, wie schon seit längerer Zeit, recht flau und gequält.

Weizen wurde fast gar nicht angeboten und die etwas höheren Forderungen für solchen vom Lager fanden auswärts selten Gehör, so daß die Umsätze sehr beschränkt waren.

Der Roggenhandel ruht fast gänzlich. Abzug nach außen fehlt und unsere Bäcker haben sich längst entwöhnt, Körner zu kaufen, sondern nehmen Mehl, was ihnen viel bequemer ist.

Gerste wurde genugsam angeboten, aber es fehlte an Absatz.

Hafer in guter, schwerer Beschaffenheit war in mäßigen Quantitäten leicht verkäuflich, dagegen war geringe, leichte Waare schwer anzubringen.

Wien, 30. März. [Schlachtviehmarkt.] Der Auftrieb betrug heute 1964 Stück ungarische, 627 Stück galizische und 391 Stück deutsche, zusammen 2982 Stück Ochsen und deckte den Bedarf der sechs Tage bis zum nächsten Markte mehr als vollständig. So trat denn die allgemein für die Zeit nach den Feiertagen erwartete Besserung der Preise auch heute nicht ein, sondern die Preise wichen um circa ½ fl. per Centner und hätten wohl noch weiter nachgegeben, wenn nicht eine größere Anzahl von Landfleischern zur Belebung des Marktes beigetragen hätte. Wir notiren für ungarische Ochsen die Preise von fl. 24—28, Hochprima bis fl. 29, galizische Ochsen von fl. 24—26½ und deutsche Ochsen von fl. 26—28½ per Centner. Zum Schlusse wurde der Markt recht flau und der Verkehr schleppend.

Nürnberg, 30. März. [Hopfenbericht] der A. H.-Z. Der heutige Markt trug noch die feiertägliche Färbung; das Geschäft beschränkte sich hauptsächlich auf Secunda-Qualitäten, da für Primasorten zu hohe Preise gefordert sind. Umsatz bis jetzt Mittag 50 Ballen. Nachschrift; Ein etwas festerer Ton beherrscht den Markt; feine Sorten gesucht, selten zu finden, konnten einige Gulden mehr erzielen. Gute Gebirgshopfen sind zu 140 fl., Elsässer zu 140 — 146 fl., Prima Hallertauer zu 155 fl., Spalter Landsiegel zu 160—166 fl. angezeigt.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 5. April: Breslau, Goldberg, Grünberg, Kuttlau, Rudelsdorf, Leschnitz, Tarnowitz. — 6.: Bolkenhain, Rybnik, Kl.-Strehlitz. — 8.: Canth. — 10.: Neisse.

In Posen: 4. April: Pinne. — 5.: Schneidemühl. — 6.: Schroda, Bromberg, Lekno, Strzelno. — 8.: Poln.-Krone.

Briefkasten der Redaction.

Herrn Insp. W . . . h zu Gr.-S. Das Central-Versorgungsbureau der „Nordstern" in Breslau ist uns vollständig unbekannt; Annoncen in fremden, namentlich landwirthschaftlichen Zeitungen, vom Nordstern ausgehend, haben wir bereits öfter gelesen und können Sie im eigenen Interesse nur ersuchen, auf Ihrer Hut zu sein, da gewöhnlich hinter diesen namenlosen Ankündigungen ein Schindel zu vermuthen ist.

Uebrigens ist das sogenannte Central-Versorgungsbureau der „Nordstern" nicht mit der renommirten Lebensversicherungs-Gesellschaft gleichen Namens zu verwechseln.

Inserate.

Bekanntmachung.

Das königl. **Hausfideicommiß-Gut Ober-Oelse** im Kreise **Striegau** des Reg.-Bezirkes **Breslau,** 1 Meile von der Kreisstadt **Striegau** und ¾ Meilen von der Stadt **Freiburg** entfernt, mit einem Areal von 305,609 Hektar, worunter 249,125 Hekt. Acker und 23,992 Hektar Wiesen, soll auf die 18 Jahre vom 1. Juli 1876 bis 1. Juli 1894 im Wege des öffentlichen Meistgebots verpachtet werden.

Das Pachtgelderminimum ist auf 17,400 Mark und die Pachtcaution auf den dritten Theil des jährlichen Pachtzinses festgesetzt.

Zur Uebernahme der Pachtung ist der Nachweis eines disponiblen Vermögens von 116,700 Mark erforderlich, welcher spätestens 14 Tage vor dem Licitations-Termine durch ein Attest des Kreislandrathes oder auf sonst glaubhafte Weise zu führen ist.

Zu dem auf Montag den 13. Septbr. d. J. Vorm. 11 Uhr in unserem Sitzungszimmer Breitestraße Nr. 32 hierselbst anberaumten Bietungstermine laden wir Pachtbewerber mit dem Bemerken ein, daß die Verpachtungs- und Licitations-Bedingungen, von denen wir auf Verlangen gegen Erstattung der Copialien und Druckkosten Abschriften ertheilen, in unserer Registratur während der Dienststunden und bei dem derzeitigen Pächter Herrn Amtsrath Hart in Oelse, welcher die Besichtigung des Pachtgutes nach vorheriger Meldung gestatten wird, eingesehen werden können. [107]

Berlin, den 12. Februar 1875.

Königliche Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Verpachtung.

Das Fürstliche Gut **Trachhammer** mit **Smolnitz** und **Leboschowitz** im Tost-Gleiwitzer Kreise, 1 Meile von Gleiwitz gelegen, soll im Wege der Submission vom 1. Juli 1875 ab auf 18 Jahre verpachtet werden.

Dasselbe enthält:

	Hect.	Ar	Qu.-Mtr.
a. Hof und Baustellen	2	29	19
b. Gärten	1	36	44
c. Acker	383	38	45
d. Wiesen	107	75	86
e. Hutung und Gräserei	57	55	6
f. Dämme, Abhänge, Raine	6	77	90
g. Teiche, Tümpel	1	48	89
h. Straßen und Wege	17	75	41
i. Flüsse und Gräben	11	38	10
Gesammtfläche	589	75	30

Der Acker ist drainirt. Die Gebäude befinden sich in gutem baulichen Zustande. Namentlich ist im vorigen Jahre ein massiver gewölbter Stall für 80 Stück Rindvieh neu erbaut worden, während in diesem Jahre der Neubau des Pächterhauses stattfindet.

Die Pacht- und Submissions-Bedingungen können in unserem Bureau hierselbst vom 1. April c. an eingesehen werden und wollen die Pachtlustigen ihre Offerten bis 1. Mai c. Mittag 12 Uhr versiegelt mit der Aufschrift: [102]

„Pacht-Offerte für das Fürstliche Gut Trachhammer"

frei an uns einsenden.

Der definitive Bescheid über den Zuschlag wird bis zum 1. Juni c. erfolgen und können die Pacht-Objecte jeder Zeit besichtigt werden.

Slawentzitz, den 18. März 1875.

Fürstlich Hohenlohe'sche Domainen-Direction.

Verpachtung.

Das Fürstliche Gut **Laskarzowka** mit **Rudnau,** im Tost-Gleiwitzer Kreise, drainirt, 20 Minuten von der Bahnstation Rudzinitz gelegen, soll im Wege der Submission vom 1. Juli 1875 ab auf 18 Jahre verpachtet werden.

Dasselbe enthält neben den entsprechenden Gebäulichkeiten und Wirthschafts-Einrichtungen:

	Hekt.	Ar	Qu.-Mtr.
a. Hof und Baustellen	2	87	20
b. Gärten	1	39	50
c. Acker	259	34	—
d. Wiesen	26	3	70
e. Weiden	7	3	10
f. Wasserstücke	2	73	90
g. Wege, Gräben, Unland	2	85	40
Gesammtfläche	302	26	8

Die Pacht- und Submissions-Bedingungen können in unserem Bureau hierselbst vom 1. April c. an eingesehen werden und wollen die Pachtlustigen ihre Offerten bis 1. Mai c. Mittag 12 Uhr versiegelt mit der Aufschrift: [103]

„Pacht-Offerte für das Fürstliche Gut Laskarzowka"

an uns einsenden.

Der definitive Bescheid über den Zuschlag wird bis zum 1. Juni c. erfolgen und können die Pacht-Objecte jeder Zeit besichtigt werden.

Slawentzitz, den 18. März 1875.

Fürstlich Hohenlohe'sche Domainen-Direction.

A. Leinveber & Co. in Gleiwitz (Bahnhof)

empfehlen ihre Fabrik für **Eisenblecharbeiten aller Art, Dampfhammerschmiede, Maschinenbau und Reparatur-Werkstätte** zur Lieferung von **Dampfkesseln jeder Art, Bohrröhren und Bohr-Utensilien, Gasometern, Kühlschiffen, Maischbottichen, Reservoirs** 2c., sowie zur Ausführung von **neuen Maschinen für Berg- bau- und Hüttenbetrieb und Reparaturen an solchen Maschinen-Anlagen.**

Auch übernehmen sie den **Bau und die maschinellen Einrichtungen** von

landwirthschaftlichen Anlagen, Brennereien, Brauereien, Mahlmühlen 2c.

und letztere sowohl für

Flach- als auch für Hochmüllerei

nach den neuesten Erfahrungen.

Ganz besonders erlauben sie sich aber das industrielle Publikum auf die von ihnen gebauten

Patent-Röhrenkessel (System Dupuis)

aufmerksam zu machen, welche die bei **weitem günstigsten Resultate** durch **große Brennmaterial-Ersparniß** ergeben und den Betrieb sowohl von Maschinen als Apparaten dadurch erleichtern, daß sie **trockene Dämpfe** geben. [108]

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir die **Düngerfabrikate** unserer Etablissements in Ida- und Marienhütte und zu Breslau: **Superphosphate** aus **Mejillones-,** resp. **Baker-Guano, Spodium** (Knochenkohle) 2c., **Superphosphate** mit **Ammoniak** resp. **Stickstoff, Kali** 2c., **Kartoffeldünger, Knochenmehl, gedämpft** oder mit Schwefelsäure **präparirt** 2c. (H. 2291)

Ebenso führen wir die sonstigen gangbaren Düngemittel, z. B. **Chilisalpeter, Kalisalze, Peruguano,** roh und aufgeschlossen, **Ammoniak** 2c.

Proben und **Preis-Courants** versenden wir auf Verlangen franco.

Bestellungen bitten wir zu richten

entweder an unsere Adresse nach **Ida- und Marienhütte** bei **Saarau,**
oder an die Adresse: **Silesia, Verein chemischer Fabriken,** Zweigniederlassung zu **Breslau,** Schweidnitzer Stadtgraben 12.

[111]

Felix Lober & Co., Breslau,

Düngemittel-Handlung,

empfehlen den Herren Landwirthen zur Frühjahrsbestellung die bekannten Düngemittel-Präparate aus Freiberg in Sachsen. [117]

Es wird zu **kaufen gesucht**

eine vollständige Negretti-Stammheerde.

Figur groß, Wolle mittelfein aber dicht. Reflectanten belieben sich bei der **Administration der Herrschaft Dembica,** Bahnstation in Galizien zu melden. [112]

H. Zukale's Handelsgärtnerei,

Kleinburgerstraße 4,

empfiehlt zu billigen Preisen starke Laub-, Trauer-, Allee- und Obstbäume, Rosen, edle und wilde, Weine edelster Sorten, starke englische Gehölze 2c.

Ausführungen aller Garten- und Parkanlagen unter Garantie.

Zeichnungen und Anschläge gratis. [116]

Die General-Agentur der [110]

Hagel-Versicherungs-Gesellschaft Schwedt

befindet sich in

Breslau, Klosterstr. 2.

Drainage.

Mein Wohnort ist jetzt Breslau, Friedrichstraße 67. [115]

R. L. Appun,
Cultur-Ingenieur.

Meine bei allen Probepflügen prämiirten

Camenzer Originalpflüge,

sowie die neuesten und besten Ackerculturgeräthe empfiehlt

R. Werner,

Camenz i. Schl. [74]

Die Eisentheile

zu Ringöfen für Dampfziegeleien nach Patent Hoffmann werden nach vorhandenem Modelle angefertigt und billigst berechnet von der Eisengießerei Annahütte bei Tannhausen i. Schl.

Das Dom. Kl.-Jaenowitz, Kr. Liegnitz, verkauft:

4 Stück zweijähr. Holländer Vollblutbullen,
4 „ tragende einjähr. Sauen, } große
8 „ 4monatl. Sauferkel, } Lancashire-
4 „ 6monatl. Eber, } Race.

[104] **Klemm.**

Kiefernsamen.

Wir verkaufen von unserer nach neuester und bester Construction eingerichteten Darre Kiefernsamen zu nachstehenden Preisen ab Bahnhof Gardelegen. (H. 51133) [118]

100 Pfd. und darüber pr. Pfund 2 Mrk.,
unter 100 Pfd. pr. Pfund 2 Mrk. 25 Pf.

Proben stehen gern zu Diensten.

Kloster Neuendorf bei **Gardelegen** (Königreich Preußen), im März 1875.

Eggert & Stuhlmann.

Die Milch

auf **Dom. Netsche** und **Schmarse** bei Oels, zusammen 7–800 Liter ist vom 1. Juli 1875 ab an einen Milchpachter oder Käser zu verpachten. Pachtlustige können sich beim **Dom. Netsche** melden. [113]

Dom. Netsche bei Oels sucht einen jungen Mann, der die **Landwirthschaft** erlernen will, zum sofortigen Antritt. [114]

Für Familienfeste.

Der Rathgeber bei Festlichkeiten. Ein Noth- und Hilfsbüchlein für Jung und Alt, in Stadt und Land, namentlich für die Jugend und ihre Erzieher. Enthaltend: 69 Geburtstags-, 10 Polterabend-, 4 Hochzeits-, 32 Jubelfest-, 34 Neujahrs- und 35 Weihnachts-Gedichte, 19 Stammbuchsverse, 2 Gesellschafts-Lieder, 6 Prologe und 2 Epiloge. Verfaßt von **Philippine Sinnhold,** Lehrerin an der städtischen höheren Töchterschule in Bunzlau. Zweite vermehrte Auflage. 8. Eleg. brosch. Preis Mk. 1.

Neueste Fest-Gedichte für Kinder in deutscher, französischer, englischer, italienischer und spanischer Sprache, von **H. v. Petit.** Zweite verb. Auflage. Nebst einem Anhange: **Polterabend-Gedichte für Erwachsene.** Miniatur-Format. Elegant broschirt. Preis Mk. 1,20

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau

Neue wohlfeile Jugendschriften.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Oskar Hoecker,
Auswahl
Boz-Dickens'scher Erzählungen.

1. bis 3. Bändchen.
Sauber gebunden.
Preis pro Band: M. 1, 50.

Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**

Im Comptoir der Buchdruckerei von Grass, Barth & Comp., Herrenstraße 20 sind vorräthig:

Mieths-Contracte, Mieths-Quittungs-Bücher, Pensions-Quittungen, Eisenbahn- und Fuhrmanns-Frachtbriefe, österr. Zoll-Declarationen, Zucker-Ausfuhr-Declarationen, Vormundschafts-Berichte, Nachlaß-Inventarien, Schiedsmanns-Protocoll-Bücher, Vorladungen und Atteste. Prüfungs-Zeugnisse für Meister und Gesellen, Proceßvollmachten.

D. M. Osborne & Co.,

Fabrikanten

der Burdick-Ceres-Kirby Mähmaschinen.

Fabrik Auburn-New-York.
Filiale Breslau.

Hierdurch beehren uns ergebenst anzuzeigen, daß wir unsere hiesige am Zwingerplatz Nr. 2 befindliche Filiale mit dem heutigen Tage aufgelöst und die General-Niederlage und Verkauf für Schlesien und Posen unserer seit Jahren rühmlichst bekannten **Burdick-Ceres-Kirby Gras-** und **Getreide-Mähmaschinen** den Herren **Otto Röder** und **Paul Ressler** hierselbst übergeben haben und bitten, das uns geschenkte Vertrauen, für welches hiermit wärmstens danken, auf unsere Herren Nachfolger übertragen zu wollen.

Breslau, 1. April 1875.

Hochachtungsvoll

D. M. Osborne & Co.

Auf obige Anzeige der Herren **Osborne & Co.** Bezug nehmend, empfehlen uns bei beginnender Saison zur Lieferung von

Burdick - Ceres - Kirby
Gras- und Getreide-Mähmaschinen

und bitten um rechtzeitige Zusendung von Aufträgen, deren prompte Ausführung wir im Voraus zusichern.

Original-Reservetheile für alle von Herren **D. M. Osborne & Co.** fabricirten Mähmaschinen halten stets vorräthig

O. Röder & Ressler,

Fabrik und Lager aller landwirthschaftlicher Maschinen:
Sternstraße Nr. 5.
Comptoir: Zwingerplatz Nr. 2.

Stiften-
Hand- & Göpel-Dreschmaschinen

fabriciren speciell

UMRATH & Co. PRAG

landw. Maschinenfabrik und Eisengiesserei.

☞ **Wiederverkäufer erhalten Provision.** ☜

Jedermann, der sich an UMRATH & Co. in PRAG brieflich wendet, erhält einen **Fabriks - Catalog,** worin alle Maschinen abgebildet und beschrieben, sowie **Zeugnisse** darüber beigedruckt sind, **umsonst** und **franco** zugeschickt.

Drillmaschinen,

Schöpfräder- und Löffel-System,

Breitsäemaschinen, Guanostreuer, sowie mein grosses Lager anderer landwirthschaftlicher Maschinen

aus den renommirtesten Fabriken empfehle ich hiermit.

J. Kemna, Breslau,
Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der praktische Ackerbau

in Bezug auf

rationelle Bodencultur,

nebst

Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie,

ein

Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen,

bearbeitet von

Albert v. Rosenberg-Lipinsky,

Landschafts-Director a. D., Ritter 2c.

Fünfte verbesserte Auflage.

Gr. 8. 2 Bde. Mit 1 lithogr. Tafel. 80 Bogen. Broch. Preis M. 13,50.

Die rasche Aufeinanderfolge der letzten Auflagen dieses Werkes liefert den besten Beweis dafür, daß die darin ausgesprochenen Ansichten und Rathschläge des geistreichen Verfassers, wie seitens der Kritik, so auch beim praktischen Landwirthe die wärmste Anerkennung gefunden haben. — Auch in dieser neuen Auflage wird sich das Werk, das nicht allein belehrend, sondern auch zum eigenen Studium anregend geschrieben ist, sicher zahlreiche neue Freunde erwerben.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.